

„EINE LIEBESERKLÄRUNG AN ST. PAULI. UND WAS FÜR EINE.“ TAZ
„EIN UNFASSBAR CHARMANTER FILM ÜBER EINE WELT, DIE ES BALD SO NICHT MEHR GEBEN WIRD.“ NDR KULTURJOURNAL



MANCHE HATTEN KROKODILE

EINE PRODUKTION VON TAMTAM FILM IN KOPRODUKTION MIT DEM NDR

BUCH UND REGIE CHRISTIAN HORNUMG KAMERA MARTIN NEUMEYER TON CORINNA ZINK MONTAGE CHRISTIAN HORNUMG UND MARIA HEMMLEB GRADING RONNEY AFORTU

SOUNDDESIGN UND MISCHUNG ROMAN VEHLKEN MUSIK EIKE SWOBODA UND NADJA RÜDEBUSCH HERSTELLUNGSLEITUNG BEATRICE HALLENBARTER

REDAKTION BARBARA DENZ KOPRODUZENT CHRISTIAN HORNUMG PRODUZENTEN ANDREA SCHÜTTE UND DIRK DECKER



WWW.TAMTAMFILM.COM





MANCHE HATTEN KROKODILE

ein Film von
Christian Hornung

INHALTSVERZEICHNIS

1	Überblick	Seite 4
2	Über den Film	Seite 5
3	Über den Regisseur Christian Hornung	Seite 7
4	Interview mit Christian Hornung	Seite 8
5	Arbeitsvorschlag I: Gentrifizierung und Stadtplanung	Seite 10
6	Arbeitsvorschlag II: Altersarmut und Absicherung	Seite 12
7	Arbeitsvorschlag III: Gender-Identität im Wandel	Seite 14
8	Weiterführende Links	Seite 15

Themen:

St. Pauli, Gentrifizierung, Stadtentwicklung, Wohnraumknappheit, Älterwerden, Altersarmut, Ausgrenzung, LGBT und Geschlechterrollen, der Wert von Geld, die Bedeutung von Sparen und finanzieller Absicherung

Schulfächer:

Deutsch, Geschichte, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Sozial- und Gemeinschaftskunde

*Regisseur Christian Hornung steht auf Wunsch
als Gesprächspartner bei Schulvorstellungen zur Verfügung*

1 - ÜBERBLICK

MANCHE HATTEN KROKODILE, Deutschland 2016, 87 Min.

Kinostart: 10. November 2016, Tamtam Film

Buch & Regie	Christian Hornung
Bildgestaltung	Martin Neumeyer
Ton	Corinna Zink
Schnitt	Christian Hornung & Maria Hemmleb
Sounddesign	Roman Vehlken
Musik	Nadja Rüdebusch & Eike Swoboda
Herstellungsleitung	Beatrice Hallenbarter
Redaktion	Barbara Denz (NDR)
Produzenten	Andrea Schütte & Dirk Decker
FBW	Prädikat „besonders wertvoll“
FSK	Freigegeben ohne Altersbeschränkung
Pädagogische Altersempfehlung	ab 14 Jahren; ab 8. Klasse

PRESSESTIMMEN

„Unter dem Titel MANCHE HATTEN KROKODILE hat Christian Hornung eine Liebeserklärung an St. Pauli gedreht. Und was für eine.“ (taz)

„Ein Glücksfall für das Kino. Ein Film mit Kultpotential, ein Film zum Liebhaben. Christian Hornung hat ein tolles Stück Filmkunst geschaffen, mit Humor, Herz und sehr viel Verstand ausgedacht und gekonnt in Bilder umgesetzt. Ein Film zum Lachen und zum Staunen mit Menschen, die man lieben muss. Und vor allem: Ein unvergessliches Filmerlebnis!“ (programm kino.de)

„Ein wahrhaftiger und sehr authentischer Dokumentarfilmgenuss, der in knapp 90 Minuten in eine Welt einlädt, in der manche sich am liebsten an früher erinnern und manche trotzig nach vorne gucken. Und in der manche sogar Krokodile hatten.“ (FBW)

Produktion & Verleih

Tamtam Film GmbH | Behringstraße 16a | 22765 Hamburg

Ansprechpartner: Mathieu Dolenc | T: 040.325 22 33 0 | M: md@tamtamfilm.com

www.tamtamfilm.com

2 - ÜBER DEN FILM

KURZINHALT

Vor Jahrzehnten sind sie auf St. Pauli gestrandet, auf der Flucht vor kleinbürgerlicher Enge, auf der Suche nach Arbeit und einem anderen, unkonventionelleren Leben: Als Tänzerin oder Stripperin, Wirt oder Bardame, Seemann oder Zuhälter haben sie sich durchgeschlagen. Sie treffen sich tagsüber in ihrer Stammkneipe, dem „Hong Kong“, dem „Utspann“ oder der „Kaffeepause“, um sich an frühere Zeiten zu erinnern. Sie erzählen von der Suche nach Gold und von sinkenden Schiffen, vom Kiezalltag und von Krokodilen. Und natürlich von den Sparclubs, in denen sie bis heute Mitglied sind. Sparer wollen sie dabei gar nicht sein, sie sehen sich als Lebemenschen. War Geld da, wurde es mit vollen Händen ausgegeben, ohne an die Zukunft zu denken. Aber in dem Sparschrank an der Kneipenwand sind zumindest ein paar Euro sicher, vor allem vor ihnen selbst. Ein Notgroschen, um über die Runden zu kommen. Die Kneipe mit dem Sparclub ist ihr sicherer Hafen geworden, den sie jeden Tag gerne ansteuern.



LANGINHALT

Pepi (81) aus Slowenien wollte eigentlich nur zwei Jahre auf St. Pauli arbeiten, um Geld für ein Auto zu verdienen und betreibt nun schon seit knapp 50 Jahren einen Friseursalon. Auch Helga (68), Öner (69) und Frank (48) sind nicht unbedingt gekommen, um zu bleiben. Aber jetzt wollen sie auch nicht mehr weg. St. Pauli hat in den vergangenen Jahrzehnten Menschen mit den ungewöhnlichsten Schicksalen eine Heimat geboten. Helga beschreibt das Gefühl: „Ich weiß nicht warum, aber es war Freiheit. Ich bin 1966 gekommen und hab’ dann die 68er hier erlebt und ich fühlte mich unheimlich frei.“ Das Besondere am Kiez war aber auch das verbindende Gefühl, Außenseiter zu sein. Viele waren Tagelöhner, ob im Hafen oder im Milieu. Für die meisten gab es aber auch Zeiten, in denen das Geld locker saß und sie sich keine Sorgen machen mussten. Wie Julia: „Das war schon sehr gut damals und dadurch ist auch ’nen bisschen was zusammengekommen, aber natürlich haben wir mit dem Geld auch ’nen bisschen rumgeaast [...] und wer nicht aufgepasst hat, muss heutzutage ’nen bisschen rumknapsen.“ Mittlerweile ist tatsächlich für die meisten das Geld knapp, nur wenige haben eine Familie gegründet und wenn, ist diese oft zerrüttet.

Altern, Einsamkeit und Armut: Das sind die Herausforderungen, mit denen diese Menschen heute konfrontiert sind. Erinnerungen und Sehnsüchte sind die Dinge, die sie bewegen und für die sie in ihrer Stammkneipe offene Ohren finden. Das „Utspann“, die „Kaffeepause“ und das „Hong Kong“ sind drei sehr unterschiedliche, alteingesessene Lokale auf St. Pauli, die eins gemein haben: sie leben von den Stammgästen, die sich dort tagsüber treffen und sie haben oder hatten alle einen Sparclub, der für die Gäste eine besondere Bedeutung hat. Wie für Susy, die als Kellnerin arbeitet: „Gerade jetzt wo das Geld so knapp ist... irgendetwas passiert immer, wofür du die Kohle brauchst und wenn ich nicht in den Sparclub reinschmeißen würde, würde ich am Ende doch nicht gespart haben.“ Auf ihre Mitgliedschaft im Sparclub angesprochen, fangen sie an zu erzählen: Über Geld, über ihre kleine Rente und überhaupt über ihr Leben mit all seinen Erfolgen und Rückschlägen. Und darüber, dass 500 Euro Gespartes am Ende des Jahres einen großen Unterschied machen können. MANCHE HATTEN KROKODILE zeigt eine ganz eigene Welt, wie sie nur in einer Hafencity und ihrem Amüserviertel entstehen kann, hört den Kiez-Bewohnern aufmerksam zu und zeigt die besondere Art der Verbundenheit, die Menschen nur in ihrem Stammlokal finden.

3 - ÜBER DEN REGISSEUR CHRISTIAN HORNUNG

CHRISTIAN HORNUNG - Buch, Regie & Schnitt

Geboren 1976 in Karlsruhe, aufgewachsen in Freiburg im Breisgau. Zum Zivildienst nach Hamburg. 1998-2002 Studium Amerikanistik, Politik und Medienkultur an der Universität Hamburg. 2000-2002 Tätigkeit als Fotoassistent. Seit 2002 freier Mitarbeiter bei Filmproduktionen. 2004-2009 Diplomstudium Visuelle Kommunikation an der Hochschule für bildende Künste Hamburg. Sein Abschlussfilm GLEBS FILM lief auf der Berlinale 2010 in der Sektion „Perspektive Deutsches Kino“. Seit 2011 Mitglied der Ateliergemeinschaft Frappant. Christian Hornung lebt als freier Filmemacher in Hamburg.

FILMOGRAPHIE (AUSWAHL)

2016	MANCHE HATTEN KROKODILE, Dokumentarfilm, Buch & Regie
2010	GLEBS FILM, Dokumentarfilm, Buch & Regie
2008	OHNE, Kurzfilm, Buch & Regie
2007	EIN NACHMITTAG IM PARK, Kurzfilm, Buch, Regie & Kamera
2006	FREIHAFEN, Kurzfilm, Buch & Regie



4 – INTERVIEW MIT REGISSEUR CHRISTIAN HORNUNG

Wie entstand die Idee, einen Film über das Leben abseits der Amüsiermeile Reeperbahn zu drehen?

Am Anfang stand meine Neugierde auf jene Menschen mit den ungewöhnlichen Lebensläufen, die es vor Jahrzehnten nach St. Pauli verschlagen hat und von denen es immer weniger gibt. Ich habe gemerkt, dass viele sich tagsüber in ihren Stammkneipen treffen, und bin eingetaucht in ein für mich faszinierendes Milieu – in meinem eigenen Stadtteil, aber weit weg von meiner eigenen Lebenswelt. Über St. Pauli gibt es unzählige Interviews, Texte, Fotobände und Fernseh-Reportagen, die vom Mythos zehren und ihn gleichzeitig konstruieren. Ich will mich selbst und den Film gar nicht davon ausnehmen. Aber vieles ist doch sehr sensationsheischend und laut. Mir schwebte etwas Anderes vor: Die Menschen, die ich kennengelernt habe, standen früher auf dem Kiez eher in der zweiten Reihe, deshalb sind ihre Geschichten aber nicht weniger interessant.

Was bewegte die Menschen, auf St. Pauli zu leben und zu arbeiten? Gab es ein besonderes Lebensgefühl?

Das besondere Lebensgefühl von früher war ein anderes als heute. St. Pauli war in der Nachkriegszeit einer der ärmsten Stadtteile Deutschlands. Die Menschen sind hier aus den unterschiedlichsten Gründen gelandet oder hergezogen, nicht immer gewollt, aber meistens wurden sie hier immerhin akzeptiert. In der Bevölkerung mischten sich unter anderem Arbeiterfamilien, Frauen und Männer aus dem Rotlicht-Milieu, aber auch Menschen, die durch die Seefahrt aus aller Welt hier gestrandet sind. Das Hamburger Bürgertum hat ja lange mit Verachtung auf die Bewohner von St. Pauli geguckt. Und so war das Besondere das verbindende Gefühl, Außenseiter zu sein. St. Pauli war für viele wie ein Dorf, das auch Zugezogene schnell in die Dorfgemeinschaft integriert hat.

Eckkneipen und ihr Stammpublikum bilden oft eine eingeschworene Gemeinschaft. War es schwierig, Zugang zu Wirten und Gästen zu finden?

Das war unterschiedlich. Zu Beginn meiner Recherche kam ich in die Kneipen, ohne jemanden zu kennen, und wurde von den anwesenden Stammgästen eher misstrauisch beäugt. Aber wenn man wieder und wieder kommt, dann kennen einen die Leute langsam. Später wurde ich auch öfter von jemandem vorgestellt. Und natürlich gab es auch Wirte und Gäste, die hatten schlicht keinen Bock, etwas gefragt oder gar gefilmt zu werden. Das habe ich akzeptiert. Insgesamt habe ich bis zum

Drehbeginn über ein dreiviertel Jahr hinweg fast täglich verschiedene Kneipen aufgesucht und mich zu den Gästen gesellt. Und als ich die Sparclubs entdeckte, gab es auch ein konkretes Thema, über das ich mit potentiellen Protagonisten sprechen konnte. Wobei Neugierde zum Thema Geld nicht immer auf Gegenliebe stößt – gerade auf St. Pauli.

Die Sparclubs sind das verbindende Element für die Geschichten. Seit wann existieren sie und wie funktionieren sie genau?

Die ersten Sparclubs bzw. Sparvereine Hamburgs gab es auf St. Pauli in den späten 1870er-Jahren. Da Bankkonten damals nur sesshaften Bürgern vorbehalten waren, haben zunächst vor allem die Hafendarbeiter einen Teil ihrer ausgezahlten Löhne in Sparclubs in ihren Stammkneipen angespart. Auch in anderen norddeutschen Arbeiterregionen und im Ruhrgebiet fand diese Art des Sparens schnell Verbreitung. Das Herz eines jeden Sparclubs ist ein Sparschrank, in welchem jedes Mitglied ein nummeriertes Sparfach zugewiesen bekommt. Die Idee ist bis heute die Gleiche: In einem festgelegten Rhythmus wird ein bestimmter Pflichtbeitrag – heute meistens 5 Euro pro Woche – eingesteckt. Darüber hinaus kann unbegrenzt gespart werden. Der Vorstand protokolliert diese Beträge wöchentlich und zahlt sie regelmäßig auf ein Konto ein. Ein kleiner Teil des Geldes wird für Gemeinschaftsaktivitäten wie beispielweise einen Dauerlottoschein der Spargemeinschaft verwendet, und das verzinste Angesparte wird im Dezember wie eine Art Weihnachtsgeld bei einer gemeinsamen Feier ausbezahlt.

Sparschränke finden sich meist in alteingesessenen Lokale, geführt von mittlerweile ziemlich betagten Wirtinnen und Wirten. Gibt es eine Zukunft für diese besonderen Treffpunkte?

Fast alle unserer Protagonistinnen und Protagonisten sind im Rentenalter und bewegen sich meist nur noch bei Tage aus ihren Wohnungen heraus. Die Kneipe ist tagsüber ihr Lebensmittelpunkt: Hier verabreden sie sich mit Freunden, machen Behördenanrufe, lagern Einkäufe oder spielen eine Runde Karten. Für einige sind die anderen Stammgäste über die Jahre dadurch zu einer Art Ersatzfamilie geworden. Wenn Gäste und Wirte einmal nicht mehr da sind, dann werden auch die meisten Eckkneipen über kurz oder lang aussterben. Diese Entwicklung war für mich ein weiterer Impuls diesen Film zu machen.

Das Interview führte Doris Bandhold

5 - ARBEITSVORSCHLAG I: GENTRIFIZIERUNG UND STADTPLANUNG

St. Pauli ist ein Stadtteil im Wandel. Das ursprüngliche Bild des Hamburger Kiezes verändert sich immer mehr: Weg vom Schmuttelimage hin zu einer Touristen- und Vergnügungsmeile mit gehobenem Niveau. Eckkneipen, in denen sich Anwohner treffen, verschwinden. Die einstmals berühmteste Tankstelle Deutschlands, die Esso-Station an der Hamburger Reeperbahn, wurde abgerissen - und mit ihr die zugehörigen Wohnblocks aus den Sechziger Jahren. Wohnungen, aus denen alte Bewohner ausziehen, werden saniert und deutlich teurer an junge Leute vermietet. Die Quadratmeterpreise für Wohnraum steigen. Menschen, die hier seit Jahrzehnten leben, können sich den neuen Lebensstandard oftmals nicht mehr leisten, müssen das Viertel verlassen. Im Rotlichtviertel regt sich deshalb Protest. Es geht um die Frage: Wie kann man sozialen Neubau und Milieu-Schutz verbinden?

Die Problematik der fortschreitenden Gentrifizierung findet auch Eingang in den Dokumentarfilm MANCHE HATTEN KROKODILE. In mehreren Montagesequenzen fängt Christian Hornung den Wandel des Viertels während der etwa einjährigen Dreharbeiten zwischen 2014 und 2015 ein. Heute sehen viele Ecken schon wieder ganz anders aus. Auch in den Gesprächen mit den Protagonisten zeigte sich, dass alle auf die eine oder andere Art vom Wandel betroffen sind. Was diese Menschen am meisten beschäftigt, ist letztendlich der Generationenwechsel im Viertel: Freunde und Bekannte ziehen weg, gehen ins Altersheim oder versterben. Die Inhaber der Geschäfte und Kneipen wechseln, aus Einzelhandel wird oft ein Modeladen, und dementsprechend finden sie selbst sich oft nicht mehr zurecht.

Für viele der älteren Anwohner sind die neuen Läden und Geschäfte auch preislich Fremdkörper. In der „Kaffeepause“, einer der im Film portraitierten Kneipen, kostet der Filterkaffee 1 Euro. Viele können und wollen sich die 3,60 Euro für den Latte Macchiato im hippen, neuen Café einfach nicht leisten. Sollte die Kaffeepause also einmal verschwinden, wird den Anwohnern auch die wichtige Möglichkeit genommen, in ihrem Viertel irgendwo einzukehren, Gesellschaft zu finden und sich auszutauschen. Ihre Kommunikation findet in ihren Stammkneipen statt.

Vereinzelt gab es aber auch positive Stimmen unserer Protagonisten zum stattfindenden Wandel: Helga, die ehemals „dickste Stripperin Deutschlands“ (die mittlerweile leider schon verstorben ist), hatte viele Bekannte unter den jüngeren Gastronomen und diese auch oft gegen die Stimmen der anderen verteidigt. Ebenso Lotti, Helgas Gesprächspartnerin im Film, die bei der Premiere im

Abaton Kino betonte, wie erfrischend und belebend der Zuzug junger Menschen und Familien für das Viertel sei – und dass der Wandel zum Leben dazu gehöre.

WEITERFÜHRENDE FRAGESTELLUNGEN

- Was bedeutet Gentrifizierung? Welche Veränderungen des Stadtteils lassen sich in dem Film erkennen und wie reagieren die Protagonisten auf diese?
- Welche Veränderungen erkennt ihr in eurem Stadtteil und wie sind diese Veränderungen zu bewerten?
- Lässt sich Gentrifizierung stadtplanerisch steuern? Mit welchen Instrumenten?
- Lokaltermin: Findet die Orte aus dem Film. Was hat sich noch verändert? Besucht die sich wandelnden Orte in eurem Viertel.

EXKURS: Die Mietpreisbremse - Lässt sich Städtewandel steuern?

In Hamburg gilt seit dem 1. Juli 2015 die Mietpreisbremse. Hamburg ist damit das zweite Bundesland nach Berlin, das eine Mietpreisbremse eingeführt hat. Vermieter dürfen bei Neuvermietungen höchstens zehn Prozent mehr als die ortsübliche Vergleichsmiete verlangen. Doch es gibt Ausnahmen: Die Mietpreisbremse deckelt zwar die Mieten für neue Verträge, bei einer „umfassenden“ Modernisierung jedoch greift das neue Gesetz nicht. „Umfassend“ ist eine Modernisierung schon dann, wenn die Wohnung in mehreren „wesentlichen Teilen“, darunter Bad, Heizung, Elektroinstallation oder Fußboden, auf einen modernen Standard gebracht wird. Sind diese Bedingungen erfüllt, kann der Vermieter wie bei einem Neubau die Miete für den ersten Mieter frei aushandeln.

ANGESCHLOSSENE AUFGABEN

- Zeigt die Mietpreisbremse Wirkung? Wie haben sich die Mieten seit Einführung der Mietpreisbremse entwickelt?
- Inwiefern setzt die Mietpreisbremse falsche Anreize und motiviert den Vermieter beispielsweise zur Luxussanierung ihrer Wohnungen?

6 – ARBEITSVORSCHLAG II: ALTERSARMUT UND ABSICHERUNG

Die Protagonisten von MANCHE HATTEN KROKODILE teilen am Tresen ihre Erinnerungen an früher und sprechen von der „goldenen Zeit“. Heute müssen sie den Gürtel enger schnallen und sich eingestehen, dass die „goldene Zeit“ sich nicht bis ins Rentenalter zieht. Genau wie die St. Paulianer aus dem Film leiden viele Rentner und Rentnerinnen in Deutschland an Altersarmut, weil sie von ihrer Rente allein nicht leben können.

Einer Mitteilung von DESTATIS, dem Statistischen Bundesamt, zufolge ist die Anzahl von über 65-jährigen, die zusätzlich zur Rente auf Unterstützung des Staates angewiesen sind, seit 2003 von 250.000 auf 550.000 gestiegen. Diese Unterstützung für Menschen oberhalb der Altersgrenze von 65 Jahren nennt sich Grundsicherung. Der Statistik lässt sich außerdem entnehmen, dass Hamburg den höchsten Anteil an Rentnern hat, die diese Grundsicherung zum Überleben brauchen. In Hamburg leben 69 von 1.000 Rentnern in Armut, insgesamt 24.000 Senioren. Die taz nennt Hamburg die „Stadt der Altersarmut“ und die „Hochburg der Grundsicherung“.

Das Leben in Hamburg wird immer teurer, die in Armut lebenden Menschen fühlen sich von den Politikern alleine gelassen. Unterstützung bekommen sie vom Hamburger Sozialverband. Dieser fordert zum Beispiel den Bau von bezahlbaren Wohnungen für Rentner oder das Schaffen von Arbeitsstellen, um mehr Menschen das Einzahlen in die Rentenkasse zu ermöglichen.

Definitiv ist die Hamburger Altersarmut ein wichtiges Thema für die Protagonisten von MANCHE HATTEN KROKODILE. Denn genau das Sparen fürs Alter haben sie in den Zeiten versäumt, an die sie am Tresen ihrer Kiez-Kneipen sitzend so gerne zurückdenken.

WEITERFÜHRENDE FRAGESTELLUNGEN

- Woher kommt die Altersarmut? Und warum steigt sie so drastisch an?
- Welche Möglichkeiten gibt es, die Altersarmut zu senken oder Rentner auf andere als nur finanzielle Weise zu unterstützen?
- Welche Gesellschaftsgruppen sind von der Altersarmut besonders betroffen?

Diskussion: „Die goldene Zeit“

Jeder kennt den Spruch „Früher war alles besser.“ Aber was ist daran? Die Menschen aus St. Pauli erzählen in MANCHE HATTEN KROKODILE von früher, wie von einer verlorenen Zeit, in der alles leichter war. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Wirtschaftswunder der 1950er Jahre ging es in Deutschland wieder bergauf. Natürlich auch in der Hafenstadt Hamburg. Viele Menschen kamen bis in die 80er und 90er Jahre nach St. Pauli, um Geld zu verdienen und dieses auf der sündigen Meile wieder auszugeben. Gespart wurde (außerhalb der Sparclubs) wenig, und heute leben die älteren Menschen am Existenzminimum.

DISKUSSIONSFRAGEN

- Wäre die Zeit, von der die Protagonisten sprechen, auch „golden“, wenn nicht so viel Geld ausgegeben worden wäre?
- Was ist wertvoller: Geld im Alter oder die Erinnerung an die unvergessliche Vergangenheit?
- Wird das Leben durch mehr Geld besser? Welche Möglichkeiten gibt es z.B. für alte Menschen, auch ohne Geld ein schönes Leben zu haben?

7 - ARBEITSVORSCHLAG III: GENDER-IDENTITÄT IM WANDEL

St. Pauli, das größte Rotlichtviertel Europas, lebt von seiner sexuellen Offenheit und Toleranz. Doch es wurden auch auf dem Hamburger Kiez nicht immer alle Menschen jeder sexuellen Orientierung als Mitglieder der Gesellschaft angenommen. Nach dem Schrecken des Dritten Reichs dauerte es bis in die 70er Jahre, bis Bewegungen wie der Christopher Street Day dazu führten, dass z.B. Transvestiten im Alltag angenommen wurden und die Homophobie in der Bevölkerung sank. Bis heute führen allerdings Menschen alternativer sexueller Orientierungen einen Kampf um gesellschaftliche Anerkennung und Toleranz.

In MANCHE HATTEN KROKODILE wird dieses Thema auch angesprochen. Auch wenn die transsexuelle Julia davon spricht, dass sie heute keine Probleme mehr hätte, mit ihrer nach außen getragenen alternativen Sexualität einen Job zu finden, muss man feststellen, dass Homophobie auch heute noch bzw. zunehmend wieder ein sehr großes Problem in der Gesellschaft darstellt. Seien es die Entwicklungen in Ost-Europa, das Erstarken einer homophoben Partei wie der AfD oder die Wahl Donald Trumps und seiner Administration, deren Toleranz in Frage zu stellen ist.

Dennoch hat sich St. Pauli, viel früher als andere Gemeinden, zu einer vielfältigen Gesellschaft bekannt. Die im Film zitierte „Eiergasse“ oder auch die „Rue de l’Atrappe“ belegen den offenen Umgang mit Sexualität, der auf St. Pauli gepflegt wird.

WEITERFÜHRENDE FRAGESTELLUNGEN

- In welchen alltäglichen Bereichen kann man starke Homophobie und Intoleranz erkennen?
- Auf Sankt Pauli arbeiten z.B. viele Transvestiten und Transsexuelle als Touristenführerinnen. Wie bewertet ihr diese schillernde Präsentation?
- Diskutiert in Gruppen den Umgang mit Homophobie. Worin ist der Hass begründet? Wie kann man homophobe Menschen dazu bringen, sich zu öffnen und Toleranz zu zeigen?

8 - WEITERFÜHRENDE LINKS ZUM THEMA

Arbeitsvorschlag I: Gentrifizierung und Stadtplanung

[St. Pauli und die Gentrifizierung: Hipster's Paradise, taz, 5.8.2012](#)

[Gentrifizierung: Der Albtraum jedes Linksautonomen, Die Zeit, 14.7.2016](#)

[GWA St. Pauli - Veröffentlichungen zu den Themen Aufwertung, Gentrifizierung, Recht auf Stadt
Mietpreisbremse bringt Luxusmieten auf dem Kiez, Wirtschaftswoche, 30.3.2015](#)

Arbeitsvorschlag II: Altersarmut und Absicherung

[Stadt der Altersarmut, taz, 7.8.2015](#)

[Statistik der Grundsicherung in Deutschland, destatis.de, 19.4.2016](#)

[Wie arm wird Deutschland?, Zeit, 3.6.2016](#)

Arbeitsvorschlag III: Gender-Identität im Wandel

[Corny Littmann über die Diskriminierung von Homosexuellen, Der Spiegel, 20.4.2016](#)

